

2. Advent 2020 AD in Bargum (Jak 5:7-9)

Als hätte Jakobus unsere heutige Situation vor Augen gehabt, als er seine Zeilen am Anfang des fünften Kapitels in seinem Brief schrieb: „Übt euch in Geduld, Brüder und Schwestern!“ Ja, wir müssen uns jetzt schon ein Dreivierteljahr, so viele Monate, mit Corona herumschlagen, wir müssen seit vielen Monaten auf so vieles verzichten, müssen uns einschränken, dass bei vielen die Geduld langsam aufgebraucht ist. Ja, ich glaube, es gibt wohl keinen unter uns, der sich nicht danach sehnt, dass all diese Beschränkungen und Einschränkungen endlich wieder weggehen können und wir normal leben, normal miteinander umgehen, normal Menschen treffen, begrüßen, berühren, umarmen und ihnen nahekommen können ohne schlechtes Gefühl, ohne schlechtes Gewissen, ohne Mundschutz oder was auch immer.

„Übt euch in Geduld, Brüder und Schwestern“, ruft uns Jakobus zu. Natürlich hatte Jakobus nicht die Corona-Situation vor Augen, als er seine Zeilen schrieb und konnte da natürlich auch noch gar nichts von wissen. Aber so sehnsüchtig die meisten von uns darauf warten, dass das Ende von Corona kommt, so sehnsüchtig warteten die ersten Christen damals darauf, dass Jesus wiederkommen würde. Nachdem Jesus gekreuzigt worden war und auferstanden war, war er 40 Tage mit seinen Jüngern zusammen gewesen, ehe er dann zu Himmelfahrt Abschied nahm und seine Jünger, die Kirche, ihn nicht mehr leibhaftig und unmittelbar bei sich hatten. Aber als Jesus in den Himmel gegangen war, war er gegangen mit dem Versprechen: „Ich komme wieder.“ Und darauf, dass Jesus dieses Versprechen einlösen würde, dass er endlich wiederkommen würde und alles auf die Reihe bringen würde, darauf warteten die ersten Christen auch in der Gemeinde von Jakobus voller Sehnsucht und Ungeduld. Und da schreibt Jakobus Ihnen: „Übt euch in Geduld!“ Und er schreibt noch mehr, und ich lese uns nun einmal alle vier Verse aus dem Jakobusbrief im 5. Kapitel, die für die Predigt heute vorgesehen sind: „*Übt euch in Geduld, Brüder und Schwestern,*

bis der Herr wiederkommt! Seht, wie der Bauer auf die köstliche Frucht seines Ackers wartet: Er übt sich in Geduld – so lang bis Frühregen und Spätregen gefallen sind. So sollt auch ihr euch in Geduld üben und eure Herzen stärken. Das Kommen des Herrn steht nahe bevor. Brüder und Schwestern, beklagt euch nicht übereinander, damit Gott euch nicht verurteilt. Seht doch, der Richter steht schon vor der Tür.“ (Jak 5:7-9)

Dass es zum christlichen Glauben gehört, darauf zu warten, dass Jesus wiederkommt, ist heute nur den wenigsten noch bewusst. Dabei sagen wir es jeden Gottesdienst im Glaubensbekenntnis, wenn wir miteinander sprechen „von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten“. Ja, nun in der Adventszeit bereiten wir uns vor auf Jesu Kommen, seine Ankunft – zum einen auf die Ankunft, die schon gewesen ist, als er im Stall geboren wurde. Zum anderen aber auf die Ankunft, die noch aussteht, wenn Jesus am Ende aller Zeit eben wiederkommt, um zu richten die Lebenden und die Toten. Und dann kann Gottes Reich anbrechen, das Reich, in dem Frieden und Gerechtigkeit wohnen und die Liebe herrscht – und alle Krankheiten und sogar der Tod selber besiegt sind.

Bei dem Kampf gegen Corona, bei all den Einschränkungen, die uns dabei abverlangt werden, wird auch immer wieder gesagt, dass die Menschen eine Perspektive brauchen. Es wird immer wieder gesagt, dass die Menschen auch eine Hoffnung haben müssen, wann und wo und wie es wieder besser werden kann, dass wir Licht am Ende des Tunnels sehen müssen. Das ist natürlich viel verlangt für die Regierungen, denn sie können natürlich auch nicht in die Zukunft gucken, und mit Gewalt lässt sich kein Licht am Ende des Tunnels erzeugen oder ein Hoffungsstreif herbeireden – wobei die Möglichkeit, dass ab Ende des Jahres angefangen werden kann, Menschen zu impfen, ja schon so etwas wie Licht am Ende des Tunnels ist.

Aber auf jeden Fall gibt uns der christliche Glaube eine Perspektive, gibt uns Licht am Ende des Tunnels. Denn der christliche Glaube sagt: Die Welt mit all ihren Krankheiten und all ihrem Sterben, mit all ihrem Elend und ihrem Krieg wird nicht immer so bleiben. Sondern am Ende wird Jesus wiederkommen, zu richten die Lebenden und die Toten und wird alles zurechtbringen, und Gottes Reich wird in Herrlichkeit kommen.

Nun kann man dagegen natürlich einwenden, und das wird auch immer wieder getan, dass das eine Vertröstung auf eine unbestimmte Zukunft ist, dass es Luftschlösser sind, die uns im Hier und Jetzt auch nichts nützen. Denn wer weiß schon, wann dieser Zeitpunkt wirklich kommen wird.

Und wenn das alles wäre, was der christliche Glaube an Hoffnung zu sagen hätte, dann würde auch wir etwas fehlen (obwohl es natürlich extrem viel ist!). Aber es ist nicht alles! Denn der christliche Glaube sagt nicht nur, das Licht am Ende des Tunnels ist, auch wenn es das herrlichste Licht ist, das wir je gesehen haben. Sondern der christliche Glaube sagt, dass schon mitten im Tunnel Licht ist. Denn Jesus ist ja schon gekommen und hat sein Licht in den dunklen Stall von Bethlehem gebracht. Er ist Mensch geworden wie wir. Er hat unser menschliches Leben mit all seinen Höhen, all seinen Freuden und Triumphen, mit Festen und Feiern geteilt, aber eben auch unser menschliches Leben mit all seiner Dunkelheit, mit all seiner Schwäche, mit all seinem Leiden, mit all seiner Angst und mit all seinem Sterben. Wir gehen unseren Weg nicht allein. Denn im Herz unseres christlichen Glaubens steht Gott, der in Jesus Mensch geworden ist, der geboren wurde wie wir, der gelebt hat wie wir und der gestorben ist wie wir. Im Herz unseres christlichen Glaubens steht ein Gott, der uns nicht alleine lässt, sondern der uns erfüllt mit seinem Licht, mit seiner Kraft und seiner Hoffnung – und mit seiner Liebe.

Und weil wir unseren Weg nicht alleine gehen und auch durch diese Coronazeit nicht alleine gehen, sondern an und in seiner Hand, darum ist schon mitten im

Tunnel Licht, können wir auch geduldig sein wie der Bauer, der auch wartet, bis Frühregen und Spätregen auf seine Felder gefallen ist und die Frucht wachsen lässt, der auch nicht auf sein Feld geht, und mit Gewalt oder mit einer Pinzette an den Halmen reißt, damit sie schneller wachsen und schneller reif werden. Denn das würde alles nur verderben. Sondern er hat Geduld, tut das seine, indem er das Feld bestellt, Dünger ausbringt, Saat ausbringt, Unkraut hackt – aber den Rest, den er nicht beeinflussen kann, überlässt er Gott in Geduld. Und so sollen wir es mit dem Leben überhaupt machen, ob nun zu Coronazeiten oder auch sonst: tun was wir können, damit die Liebe und das Licht wachsen, aber in Geduld und Gelassenheit Gott den Rest, Gott das Wachsen und Gedeihen überlassen.

Und mit einem guten Beispiel dafür möchte ich enden, und dieses Beispiel ist der Bischof Nikolaus, dessen Tag wir heute feiern. Nikolaus stammt aus der Stadt Patera in der heutigen Türkei, und er wurde der christliche Bischof von Myra. Seine Eltern waren fromme und reiche Christen. Als sein Vater und seine Mutter gestorben waren, da überlegte Nikolaus, auf welche Art und Weise er das Geld, das er geerbt hatte, zum Guten brauchen konnte, zu Gottes Lob und Ehre und nicht zur Ehre der Menschen, wie er, um es mit Zeilen aus dem Jakobusbrief zu sagen, „*sich in Geduld üben und sein Herz stärken könne, weil das Kommen des Herrn bevorsteht.*“ (Jak 5: 8)

Nun war sein Nachbar ein tüchtiger Mann, der aber trotzdem sehr arm war. Der hatte drei Töchter. Als es ihm nun ganz schlecht ging und die Familie gar nichts mehr zu essen hatte, als er sich auch keinen Rat mehr wusste, da wollte er seine Töchter auf die Straße schicken. Von dem Geld, was sie von dort mitbrächten, wollten sie sich Brot kaufen.

Als Nikolaus davon hörte, ließ es ihm keine Ruhe und er nahm einen Klumpen Gold, so groß wie ein Apfel, band ihn in ein Tuch und warf ihn bei Nacht von

außen durch das Fenster seines Nachbarn. Danach machte er sich heimlich aus dem Staub und ging leise wieder nach Hause zurück.

Am nächsten Morgen fand sein Nachbar ja den Klumpen Gold. Er dankte Gott, dass er seine Töchter nicht auf die Straße zu schicken brauchte und richtete nun die Hochzeit seiner ältesten Tochter aus. Nicht lange danach machte Nikolaus das gleiche für die zweite Tochter. Der Nachbar fand das Gold, lobte Gott und nahm sich nun aber vor, die Nacht über wach zu bleiben und den Menschen kennen zu lernen, der ihm in seiner Armut unter die Arme griff.

Es dauerte nicht lang, da warf Nikolaus zum dritten Mal bei dem armen Nachbarn etwas ins Haus hinein. Der lief danach dem heiligen Nikolaus hinterher und rief: „Bleib stehen und lass mich sehen wer Du bist!“ Er kriegte ihn zu fassen und erkannte seinen Nachbarn Nikolaus. Er fiel vor ihm auf die Knie, aber davon wollte Nikolaus nicht wissen, sondern sagte: „Du sollst Gott die Ehre geben! Denn Jesus hat gesagt: „Das, was ihr den Ärmsten getan habt, das habt ihr mir getan.““

Aus dieser nächtlichen Hilfe des Nikolaus ist der Brauch entstanden, dass der Nikolaus nachts den Kindern kleine Gaben in die Schuhe legt.

Ja, es ist nicht nur Licht am Ende des Tunnels, weil Jesus wiederkommen wird, um die Welt neu, richtig und recht zu machen, sondern es ist schon im Tunnel so viel Licht, weil in Jesus göttliches Leben hineingekommen ist in die Dunkelheit und wir darum geduldig gehen können und sein Licht wie Nikolaus anderen Menschen weitergeben können. Und dann werden wir merken, dass das Licht stärker ist als die Dunkelheit, dass wir nicht ungeduldig zu werden brauchen, sondern geduldig an Gottes Hand unseren Weg gehen können. Und das schenke er uns, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen